

während der Hussitenkriege zurückführt.

Gerlachs Werk sieht man es an, daß er von völlig anderer Sinnesart und Interessenrichtung ist als Vinzenz. Er ist in erster Linie Ordensmann und daher vor allem monastisch interessiert. Freilich berichtet auch er die politischen Ereignisse, aber den Gang seiner Erzählung unterbrechen immer wieder Exkurse über Klostergründungen und einzelne Personen des Klosterlebens; besondere Vorliebe zeigt er für Visionen und Träume. Er benützt jede Gelegenheit, um in diese Gebiete abzuschweifen. Ein Drittel seines erhaltenen Werkes nimmt allein die Geschichte des Abtes Gottschalk von Selau ein, über dessen heiligmäßigen Lebenswandel er voll andächtigen Lobes ist. Daneben zeigt sich noch ein gewisses Interesse für rechtliche Verhältnisse bei Gerlach, daß ihn gern bei den rechtlichen Hintergründen der Ereignisse verweilen läßt. Auch dadurch unterscheidet er sich von Vinzenz, daß er sich sofort als entschärfenden Gegner des Schismas zeigt und Daniel wegen seiner Teilnahme daran verurteilt. Überhaupt beurteilt er Daniel, wenn auch mit Schonung, so doch ungünstiger; das zeigt sich besonders bei der Erzählung von der Neugründung Selaus.

Als Quellen für seine Berichte nennt Gerlach mehrfach die Erzählungen Älterer, meist aber schöpft er aus eigener Erinnerung, worauf er auch selbst öfter hinweist. Die Benützer Gerlachs sind die gleichen wie die des Vinzenz. Stilistisch ist Gerlach von klassischen Vorbildern noch weniger abhängig als Vinzenz (nur ein Ovidizitat, einmal ein Anklang an Cicero); dagegen zeigt er sich schon stärker den Kirchenvätern (Augustinus, Gregor) und am stärksten der Vulgata verpflichtet, naturgemäß besonders in den mehr erbaulichen Teilen seines Werkes. Auch daraus läßt sich also die mehr geistliche Orientierung gegenüber Vinzenz leicht ablesen. Im ganzen ist Gerlachs Stil gewandter als der des Vinzenz, seine Prosa ist kunstvoller, wortreicher und nicht ohne rhetorische Figuren. Eine kleine Auswahl davon findet sich zusammengestellt in der Einleitung von Tauschinski und Pangerl (Österr. G. q. I, 5, S. XXXV, 1), wo daraus die Einheit des Verfassers für das ganze Werk bewiesen wird.

Gerlachs Werk zerfällt nämlich in drei Teile; wovon der erste von 1167 - 1186 reicht und abschließt mit ego Jar(loch) qui post Vincentium haec scripsi, Amen. Der zweite Teil ist der sogenannte Ansbert mit Randbemerkungen Gerlachs und reicht von 1187 - 1195; der dritte schließlich ist wieder Gerlachs eigenes Werk, die Jahre 1193 - 98 umfassend.